

Wie von der Tarantel gestochen

*Bruckners Unlimited setzt
im Cave 61 auf Jazz-Parodie*

Von Michaela Adick

HEILBRONN Geradezu verdächtig brav setzen sich die gediegenen Herrschaften zur Kammermusikrunde zusammen. Die dunklen Anzüge sind gepflegt, die Krawatten sitzen. Anton Bruckner (1824-1896) gilt es schließlich wieder einmal hochleben zu lassen, den großen Sohn ihrer Heimatstadt Linz. Nicht dass der große Meister ein Jubiläum hätte. Aber muss man nicht die Feste feiern, wie sie fallen? Und wo sie fallen? Und sei es in einem Jazzclub wie dem Cave 61? Wo man übrigens schnell beim Du ist. In der dritten Etage des K3, so scherzt Charly Schmid, müsse doch wohl Bergrecht gelten, nicht wahr?

Gedenktag Womit der hagere Saxofonist, der Spitzwegs „Armen Poeten“ entsprungen sein könnte, denn auch schon den Ton vorgegeben hat. Seine gepflegte Kammermusiktruppe mit dem Namen Bruckners Unlimited gedenkt den ungeplanten Gedenktag mit eigenwilligem Leben zu füllen. Auf dass sich Anton Bruckner noch im Grabe amüsieren möge. Denn nicht sein berühmtes „Te Deum“ werden sie spielen oder gar eine seiner Sinfonien. Charly Schmid und sein Haus- und Hofkomponist Roland Keil haben Bruckners bislang als verschollen geglaubtes Jugendwerk entdeckt und nach ihrem Gusto zurechtgeschnippelt.

Und siehe und höre da: Anton Bruckner, der später als alter Romantiker in die Geschichtsbücher eingegangen ist, muss wohl einige Jugendsünden hinterlassen haben, die, Musikarchäologen werden es eines Tages bestätigen, als Keimzelle des Jazzrocks gelten müssen. Und zwar eines Jazzrock der bereits recht avancierteren Art.

Samples Laut und heftig und, je länger der Abend währt, auch immer punkiger geht es im Jazzclub zur Sache, mit Geräusch-Samples aus der Hexenküche des Kapellmeisters Roland Keil an den Reglern seines Keyboard-Monsters. Immer vorneweg, in der dankbaren Rolle der ewiglich geliebhassten Antagonisten-Paare: Charly Schmid (Saxofone und Bassklarinette) und Marcus Wall an der verstärkten Violine.

Wie in einem Kammermusikkreis sitzen sie sich gegenüber, dem Publikum abgewandt. Um jedes Solo werden sie kämpfen und mit ganzem Einsatz. Und sei es, dass sie wie von der Tarantel gestochen zu ihren Soli aufspringen. „Jazz muss weg“ hat das Sextett sein Programm genannt, das, man ahnt es schon, mit allerlei kniffligen Jazzsuiten gespickt ist. Und in den viel zu seltenen ruhigen Momenten, etwa wenn die Bassklarinette auf den Kontrabass trifft, von einer hoher Suggestionskraft zu zeugen weiß.